



»Man sollte als Geschwisterkind üben, über alles zu reden, was einen belastet.«

Celina, 18 Jahre



»Ich spiele fast jeden Tag mit meinem Bruder, weil da immer dieser Gedanke in meinem Kopf ist, dass er plötzlich sterben könnte.«

Taylor, 12 Jahre



»Wir Geschwisterkinder müssen eine ordentliche Power haben, weil man so viel Verantwortung hat.«

Philip, 13 Jahre



»Es gab auch mal eine Zeit, da habe ich mich zurückgelassen gefühlt und alleine.«

Achillina, 12 Jahre



»Das Leben mit meiner Schwester Emily hat mir ganz viel Erfahrung gegeben.«

Myriam, 13 Jahre



»Ich nerve meine Schwester, und sie nervt mich. Aber so ist das eben bei uns.«

Knut, 11 Jahre



Celina, 18:

Meine kleine Schwester und ich sind beide adoptiert. Wir kommen aus Russland und haben unsere Familie in Deutschland gefunden. Ich bin ein besonderes Geschwisterkind, weil meine kleine Schwester das fetale Alkoholsyndrom hat. Das kommt, wenn die Mutter in der Schwangerschaft Alkohol trinkt. Man muss meine Schwester erst ein bisschen kennenlernen, um zu merken, dass bei ihr etwas nicht stimmt. Sie braucht sehr viel Aufmerksamkeit, Struktur und Unterstützung. Und so habe ich immer Rücksicht genommen. Dabei hatte ich mehr und mehr das Gefühl, auf der Strecke zu bleiben. Obwohl ich es schon verstanden habe, dass meine Schwester meine Mutter so sehr braucht. Und ich denke auch, für Eltern ist es nicht leicht, ein Kind zu haben, das normal ist, und dann noch ein Kind mit einer schweren Krankheit. Man muss als Geschwisterkind auch manchmal professionelle Hilfsangebote annehmen, weil man es sonst alleine nicht schafft mit der ganzen Belastung. Außerdem helfen Dinge, die man nur für sich macht. Ich habe seit Jahren Ballettunterricht und habe eine Reitbeteiligung. Mein Pferd gibt mir Kraft. Und man sollte als Geschwisterkind üben, über alles zu reden, was einen belastet. Reden ist das Beste. Geschwisterkinder machen ja alle recht ähnliche Erfahrungen, deshalb ist es auch so gut, dass es Geschwisterprojekte gibt. Hier kann man mal einen Tag lang die ganze Aufmerksamkeit nur für sich genießen.



Taylor, 12:

Ich habe einen kleinen Bruder, der ist sechs Jahre alt und hat ein Hypoplastisches Linksherzsyndrom. Ich spiele fast jeden Tag mit ihm, weil da immer dieser Gedanke in meinem Kopf ist, dass er plötzlich sterben könnte. Ich habe ja nur einen Bruder. Ich wusste nicht sofort, was er hat. Aber ich habe dann irgendwann mal herausgekriegt, dass er nicht so mitkommt, denn ich habe einen Cousin, der ist auch sechs Jahre alt. Mein armer kleiner Bruder kommt da einfach nicht hinterher. Und dann habe ich Mama gefragt, was mit ihm los ist. Und so habe ich erfahren, dass er diesen Herzfehler hat. Und jetzt muss ich das aushalten, dass eigentlich immer etwas Schlimmes passieren kann. Mein Bruder musste schon drei Mal operiert werden, das erste Mal drei Tage nach der Geburt. Deshalb kenne ich Herzkliniken jetzt auch schon ziemlich gut von innen. Und deshalb will ich meinen Bruder auch nicht so gerne alleine lassen. Ich möchte einfach immer aufpassen, dass ihm nichts passiert. Manchmal nervt mein kleiner Bruder auch, aber das ist wohl normal. Wir sind ja Geschwister.



Philip, 13:

Ich habe zwölf Geschwister und bin der Zweitjüngste. Meine kleinste Schwester ist jetzt zehn Jahre alt, sie hat einen Herzfehler und das Downsyndrom. Manchmal bin ich zwei Tage lang wach, weil sie immer nachts zu mir ins Zimmer kommt, wenn sie Angst hat. Wenn man dann als Bruder mal loslassen will, fällt das nicht so leicht. Hannah hat mich auch ein bisschen von meinen guten Noten abgebracht, dabei würde ich gerne Architekt werden. Und dafür braucht man ein gutes Abitur. Auch deshalb muss ich mir manchmal sagen: Jetzt habe ich schon so viel gemacht, jetzt lasse ich das mal auf einen meiner Brüder fallen, dann geht es irgendwie. Ich verabrede mich auch so oft es geht mit meinen Freunden. Und die helfen mir dann. Deshalb gehe ich gerne zu den Geschwistertreffen, ich war auch bei der Reitfreizeit für Geschwister. Wir Geschwisterkinder müssen eine ordentliche Power haben, weil man so viel Verantwortung hat, die man sich ja gar nicht aussuchen konnte. Die war einfach da.



Achillina, 12:

Manchmal ist das Schwestersein ziemlich stressig. Dann denke ich mir: Jetzt will ich einfach nur mal alleine sein, ganz kurz, und Ruhe haben. Ich bin die Jüngste in der Familie – aber eigentlich bin ich so etwas wie die große Schwester, weil ich auf meinen zwei Jahre älteren Bruder aufpassen muss. Er ist mit einem Herzfehler geboren worden und nach der Operation sind viele Komplikationen aufgetreten. Dadurch ist er jetzt auch geistig behindert. Obwohl er schon 14 Jahre alt ist, ist er so wie ein vierjähriges Kind. Wir müssen immer aufpassen, dass er keinen Quatsch macht. Er ist auch größer und stärker als ich.

Wenn es mir manchmal zu stressig wird, dann lege ich mich einfach auf mein Bett und höre Musik. Das darf ich dann auch! Ich bin froh, einen Bruder zu haben. Wir sind zwar besonders, aber wir lachen zusammen oder streiten uns wie alle anderen Geschwisterkinder auch. Was mir gut tut? Meine Eltern haben sich darum gekümmert, dass ich schwimmen gehen kann, zwei Mal pro Woche, in einem Verein. Das ist jetzt mein eigenes Hobby. Es gab auch mal eine Zeit, da habe ich mich zurückgelassen gefühlt und alleine. Das war so schlimm, dass ich dachte, man braucht mich praktisch gar nicht. Denn es ist ja schon so, dass mein Bruder mehr Aufmerksamkeit braucht.



Myriam, 13:

Meine kleine Schwester ist ein Pflegekind und geistig zurückgeblieben, weil sie das fetale Alkoholsyndrom hat. Ich war schon acht Jahre alt, als sie zu uns kam. Ich habe noch drei große Brüder. Und deshalb habe ich mich riesig gefreut, dass ich nun endlich mal eine Schwester bekomme. Ich wusste auch schnell, dass sie geistig behindert ist. Aber sie war so süß, dass man ihr nicht widerstehen konnte. Und mir war nie wirklich klar, welche Konsequenzen das für mich haben würde. Erst als ich so zehn war, habe ich verstanden, dass sie niemals lesen kann und dass ich ihr auch nie etwas vorlesen kann. Dabei ist mir Lesen total wichtig.

Gerade lese ich ein Buch von Gablé über den Hundertjährigen Krieg. Ich wollte einfach gerne eine große Schwester sein, die vorliest. Das war genau das, worauf ich mich so gefreut hatte. Und stattdessen habe ich jetzt keine Schwester zum Vorlesen, sondern eine Aufgabe. Ich habe mich damals sogar gefragt, wie meine Eltern mir das antun konnten, nach so viel Vorfremde, mir dann so ein Geschwisterkind zu geben. Ich hatte eine richtig depressive Phase und habe oft geweint.

Vielleicht hätte ich mir gewünscht, dass meine Eltern mir früher gesagt hätten, was auf mich zukommt. Jetzt bin ich froh, dass ich hier mit den Geschwisterkindern solche Herzenssachen besprechen kann. Es ist ja bei allen ähnlich, auch wenn die Geschwister andere Sachen haben. Und es ist ja auch so, dass das Leben mit Emily mir ganz viel Erfahrung gegeben hat.



Knut, 11:

Ich bin gerne mit meinem Freund Philip auf einem Geschwisterkindertag unter Freunden! Das ist schön, und es ist auch viel leichter, weil ich dann nicht ewig auf meine große Schwester aufpassen muss. Sie ist das Problemkind in unserer Familie. Sie ist schon 16 Jahre alt, und deshalb kenne ich das natürlich auch nicht anders. Sie hat eine geistige Behinderung, das Downsyndrom, und ist deshalb halt ein bisschen pingelig und so. Und klar: Ich nerve sie, und sie nervt mich. Aber so ist das eben bei uns.

Was mir bei dem Wort Abenteuer einfällt? Rucksack auf, Zelt rein – und dann weg. Auf so was könnte ich meine Schwester auf keinen Fall mitnehmen. Weil sie sehr schnell wegläuft und dann immer ihre eigenen Sachen machen will. Und deshalb sehe ich zu, dass ich bei den Ausflügen der Geschwisterkinder immer alleine mitmachen darf.

*Texte: Martina Hinz
Porträts: Anja Lehmann*